

Archäologen gruben an der Vila-Verde-Straße 4500 Jahre alten Steinzeit-Schnurkeramiktopf aus

von Johannes Heinrich Kliesen

Noch ist die große Grabung der Bodendenkmalforschung im Sommer 2005 beim Auelsbach an der Bachstraße mit Funden von fränkisch-merowingerzeitlicher Erstbesiedlung um das Jahr 450 n.Chr. in bester Erinnerung, da wurde kurz vor dem Jahresbeginn 2010 ein neues bedeutsames archäologisches Ereignis bekannt: „Sensationelle“ Ausgrabungsfunde aus der Jungsteinzeit an der Vila-Verde-Straße schräg gegenüber den „Lohmarer Höfen“. Neben anderen historischen Relikten aus gebranntem Ton, Feuerstein und Metall sowie Knochenresten kam aufsehenerregend das Scherbenpaket eines jetzt rund 4500 Jahre alten irdenen, sehr seltenen Tongefäßes der Schnurkeramik-Kultur aus dem Endneolithikum um 2500 vor unserer Zeitrechnung ans Tageslicht.

Die Stadt Lohmar projizierte im Bebauungsplan des Vorjahres die Erschließung eines 2500 Quadratmeter großen Geländestücks mit den Parzellen 47, 48, 220, 223, 224 und 225 an der Vila-Verde-Straße (Bild 1) im Geviert von Kirchstraße, Altenrather Straße, Breiter

Weg und Frouardplatz. Da unweit dieser Fläche in den 1920er Jahren angeblich frühmittelalterliche fränkische Gräber entdeckt wurden, war mit der Möglichkeit zu rechnen, dass ein fränkisches Gräberfeld aus dem fünften Jahrhundert zu finden sein könnte. Um zu klären, ob archäologisch relevante Befunde durch Neubauten gefährdet sind, wurde von der Stadt in Abstimmung mit dem Amt für Bodendenkmalfpflege des Landschaftsverbandes Rheinland (ABR) eine archäologische Bodensondierung geplant. Das ABR vergab die Grabungen unter der Aktivitätsnummer OV (Außenstelle Overath) 2009/1023 und die Feldarbeiten der Bodenuntersuchung an das beauftragte Grabungs- und Forschungsunternehmen „archaeologie de“ aus Duisburg am 2. November des Vorjahres.

Mit Bagger und Händen

Die Leitung der Ausgrabungsaktion vor Ort hatte der Archäologe Patrick Jülich. Seine wissenschaftlichen Hauptmitarbeiter waren Stefan Graßkamp und Vinzenz Borchert. Nach der Siedlungsgenese für den

Zentralort Lohmar waren für die Sondagen frühere vermutbare Grabfunde, die Ausgrabung der Bodendenkmalfpflege im Jahr 2005 an der Bachstraße mit Funden aus der Merowingerzeit um 450 n.Chr. und baugeschichtliche Schwerpunkte des Mittelalters und der Neuzeit metertief vorgegeben. Einzelne Bodenabschnitte wurden maschinell mit Schaufelbagger, Räumschild und Böschungslöffel horizontal und vertikal geöffnet (Bild 2). Jedes Planum und jeder Schnitt wurde sorgfältig nach den Vorschriften des Bodendenkmalamtes von Hand geputzt und sondiert und jeweils nach den Richtlinien des ABR mit Funden und Befunden detailliert dokumentiert. Alle auffälligen Fundstücke wie Keramikscherben, Relikte aus Metall und anderem Material wurden archiviert.

Streuung aus Abfall

Die meisten der ausgegrabenen und aufgelesenen Gegenstände waren sogenannte Streufunde, das heißt Tonscherben und andere Relikte von Abfall- und Mistgruben und von „Müllhaufen“ naher Frühsiedlungen mit Höfen, Häusern und Hütten.



Auf diesem Neubaugebiet an der Vila-Verde-Straße zwischen Kirchstraße und Frouardplatz haben vor 4500 Jahren Menschen Spuren hinterlassen. Archäologen fanden an der mit Pfeil bezeichneten Stelle ein zerdrücktes Tongefäß aus der Zeit um 2500 v.Chr. (1)



Mit Bagger und von Hand durchsuchten Wissenschaftler an der Vila-Verde-Straße im vergangenen November metertief den Boden nach Zeugnissen der Vergangenheit (2)

Nach der archäologischen Fund- erfahrung wurde nämlich Haus- ratbruch über viele Jahrhunderte vor allem mit dem Dung auf Vieh- weiden und besonders auf Acker- land verbracht. Das trifft nach dem Fundspektrum des Ende 2009 unter- suchten Areal für fast das ganze Mittelalter bis in die neuere Zeit noch ohne weitflächige Besiedlung zu. Die Ausgräber fanden jeden- falls keine frühzeitlichen Gräber, Grabfelder oder Reste ehemaliger historischer Siedlungsstellen. Selbst Funde aus älterer Verfüllung von sechs kleinen Gruben mit Keramik, Knochen, Eisen, Schlacke, Holz und Glas und sogar der Münzfund eines „Bergischen Stübers“ mit der Datierung 1741 waren für die Bau- freigabe durch die Stadt keines- wegs relevant, weil nach den Unter- suchungen die sondierten Flächen bis in die jüngste Zeit als Äcker und Gärten genutzt wurden.

Dann die „Aufregung“

Schließlich aber selbst für die Aus- gräber eine überraschende Sen- sation: Im südwestlichen Areal der Parzelle 225 im nahen Winkelbereich Kirchstraße-Altenrather Straße zeig- te sich im Baggerplanum direkt unterhalb des Ackerbodenhorizontes eine unklare „Auffälligkeit“ im an- stehenden gelbbraunlich gefleckten, lehmig feinsandigen Boden mit einer zwar sehr undeutlichen, aber ca. 40x40 cm großen leichten, jedoch verdächtigen Bodenverdunklung. Mit größter Vorsicht wurden dann Gefäßreste eines Topfes aus grober, noch handaufgebauter „Irdenware“ (schwach gebrannte, noch poröse Keramikart) geborgen. Das stark zerdrückte Gefäß bestand aus einem kompakten Scherbenpaket, das zu- nächst in einem Block gesichert und dann erst unter restaurativen Labor- bedingungen vollständig freigelegt wurde.



Die Scherben eines sehr seltenen, reichverzierten, 4500 Jahre alten schnurkeramischen Gefäßes wurden Ende 2009 im Stadtzentrum gegenüber den „Lohmarer Höfen“ ausgegraben (3)

Schatz mit Schnurmuster

Schon bei der Bergung des Lehm- Sand-Scherbenblocks wurde ge- wiss, dass die Wissenschaftler den bis dato ältesten und zumindest ideell wertvollsten geschicht- lichen Schatz des Lohmarer Stadt- zentrums gefunden hatten. Schon die ersten offenliegenden und ge- putzten Scherben (Bild 3) mit grau- braunem und teils auch etwas röt- lich geflecktem Brand ergaben ganz eindeutig den Befund: Schnur- keramik aus der Endjungsteinzeit (Endneolithikum) ab etwa 2500 vor der Zeitrechnung. Es handelt sich um Keramikfragmente eines nicht vollständigen Topfes mit flachem Boden und weit ausziehendem Rand und einem Durchmesser von ca. 20 cm. Die Höhe des Gefäßes liegt rekonstruktiv zwischen 15 und 30 cm. Im Bereich zwischen Rand und Schulterumbruch zeigt sich auf der Auswahl der Scherben eine feine tannenzweigförmige schnurartige Kerbschnittverzierung. In direktem Zusammenhang mit den Topfresten fanden sich noch ein Klingenrest aus Feuerstein und zwei weitere Artefakte von Menschenhand ge- macht aus Silex (franz. Feuerstein). Ob die Gefäßreste und die Feuer- steinabschläge nur eine zufällige Fundplatzeinheit sind, oder ob die Artefakte Gefäßinhalt waren, konnte nach der Fundbergung nicht mehr festgestellt werden.

Keine Spur von Gräbern

Die Funde stellen nach dem Aus- grabungsbericht vermutlich Reste aus einer nur sehr undeutlich er- kennbaren Abfallgrube dar. Die Tatsache, dass der Topf nicht voll- ständig vorhanden war und auch die beschädigte Klinge und die Ab- schläge aus Flint („Funkenschlag- stein“) sehr wahrscheinlich Abfall waren, spricht nach archäologischer Erfahrung ebenfalls dafür, dass die Relikte keine damals bewusst aus- erlesenen Beilagen oder Beigaben in einem Einzel-Körpergrab oder einer endneolithischen Hügelgrab- reihe waren. Die weitere Suche des nunmehr „spektakulären“ Sondageplanums wurde darauf- hin aber sofort auf umliegende fundverdächtige Parzellen aus- gedehnt. Hinweise auf weitere endsteinzeitliche Funde oder die Vermutung auf ein mögliches gar

schnurkeramisches Hügelgräberfeld konnten jedoch in keiner Weise bestätigt werden. Deshalb wurden die Feldarbeiten an der Vila-Verde-Straße nach aufwändigen Arbeitstagen im Gelände abgeschlossen. Resümee des Abschlussberichtes der Fachleute der Grabungs- und Forschungsfirma „archaeologie de“ aus Duisburg: Die denkmalrechtlichen und denkmalschützenden Auflagen wurden erfüllt mit dem zusätzlichen Nachweis schnurkeramischer Kultur in Lohmar. Die Leiterin des Unternehmens, Ute Becker M.A., dazu: In jedem Fall ein beachtliches starkes Indiz dafür, dass schon vor Jahrtausenden auf einem heutigen neuen Baugebiet gegenüber den „Lohmarer Höfen“ Menschen gelebt haben.

Völlig neue Epoche

Der heimatische Geschichtskundler Heinrich Hennekeuser (Lohmarer Heimatblätter – LHBL, Nr.3/1988 „Vorgeschichtliche Funde und Fundplätze“) und der frühere Leiter des Filial-Bodendenkmalamtes auf Gut Eichthal in Overath, Prof. Dr. Manfred Rech (Der Rhein-Sieg-Kreis, Theiss-Verlag, 1983, Kapitel „Vor- und Frühgeschichte“) berichten ausführlich auch über die Schnurkeramik-Kultur und ihre Menschen. Dazu nennt besonders Hennekeuser eine ausführliche Liste von Literaturquellen und Autoren. Auch Wilhelm Pape zählt in seinem Buch von 1983 über die Lohmarer Siedlungsgeschichte eine Menge Fachliteratur auf. Die erstgenannten beiden Forscher bezeichnen die gesamte Jungsteinzeit von etwa 5000 bis 1800 vor Christus als eine völlig neue Epoche der Menschheit. Mehr und mehr werden die nomadisierenden Wandervölker, die bis dahin als Jäger, Fischer und Sammler ihr Dasein sozusagen von der Hand in den Mund fristen, von sogenannten Wildbeutern zu Siedlern, die bei Ackerbau, Viehzucht und auch Waldwirtschaft immer bodenständig werden.

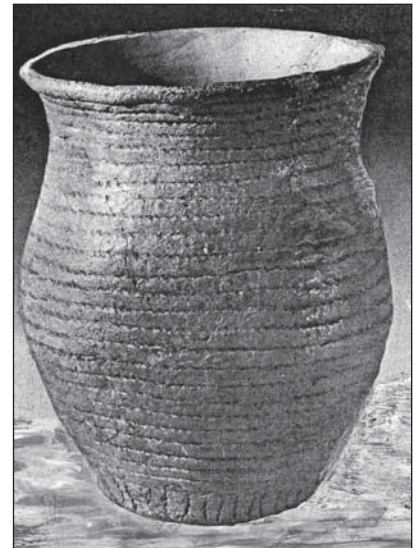
Rheinische Schnurbecher

Das gilt nach der Forschung ganz besonders für die Endjungsteinzeit mit der Schnurkeramik-Kultur etwa ab 2500 vor der Zeitrechnung, die so benannt ist, weil die Menschen

dieser Epoche ihre noch handgekneteten Tontöpfe reich mit schnurförmigen Dekors verzierten, die rundum in die Gefäßkörper eingekerbt, eingeschnitten oder eingepresst waren. Neben den Glockenbecherleuten lebten parallel hierzulande von etwa 2000 bis 1800 v. Chr. die ebenfalls schnurkeramischen Stämme der Rheinischen Becher-Kultur, die möglicherweise auch den an der Vila-Verde-Straße ausgegrabenen Scherbentopf zurückließen. Die Fundstücke eines solchen Gefäßes sind übrigens die einzigen noch erhaltenen vom Zentralort Lohmar.

Ganz seltene Funde

Ein ebensolcher seltener grau-rotbrauner rheinischer Becher mit reicher Schnurverzierung (Bild 4) wurde um 1960 bei Bausandgewinnung oberhalb des Hofes Krölenbroich in Richtung Heide gefunden, kam aber kurze Zeit später abhanden (angeblich gestohlen). Ein in zwei Teile zerbrochener, mehr grauer Glockenbecher soll nach mündlicher Überlieferung des Heimatkundlers Bernhard Walterscheid-Müller noch Jahrzehnte vor seinem Tod (1991) im Auelsbach unterhalb von Lohmarhohn (heutiges Biotop des HGv) gefunden worden sein. Das Tonrelikt, das schnurförmig Reihen von Zickzack-Mustern aufgewiesen habe, sei nach den Recherchen von Walterscheid-Müller vom Finder später auf einem Trödelmarkt verramscht worden. Das etwa 15 cm hohe Bruchstück habe wie ein „Kammerpott“ (Nachttopf) ausgesehen. Nach der Beschreibung könnte das Fundstück wie ein Glockenbecher vom links-



Schon einmal wurde oberhalb des Hofes Krölenbroich bei Heide ein Becher der rheinischen Schnurkeramik-Kultur gefunden. Der Tontopf gilt aber seit 1960 als gestohlen (4)

rheinischen Bornheim (Bild 5) gewesen sein.

Kriegerisches Bauernvolk

Im ersten Teil seiner Arbeit von 1988 über die Lohmarer Vorgeschichte, deren umfangreiche Fortsetzung in Kürze vom Lohmarer Heimat- und Geschichtsverein herausgegeben werden soll, nimmt Hennekeuser auch Bezug auf die 1943 in Würzburg erschienene Monografie von Dr. Heinz Gatermann über die „Becherkulturen der Rheinprovinz“, wonach die späten Schnurkeramiker offensichtlich nicht nur friedfertige Siedler und „Häuslebauer“ hinter dem Pflug waren, sondern zumindest teilweise auch ein „kriegerisches Bauernvolk“. Unter Funden waren nämlich auch Waffen mit steinernen Speer- und Pfeilspitzen und Streitäxte.



Das Ebenbild dieses Bornheimer Glockenbeckers mit Schnurzeitdekor wurde vor Jahrzehnten im Auelsbach unterhalb von Lohmarhohn entdeckt, aber später auf dem Flohmarkt verkauft (5)

Demgegenüber dürften damals die bodenständigen Schnurkeramikleute zu ihrem Schutz wohl sicher auch entsprechend „wehrhaft“ gewesen sein. Ihre Toten wurden übrigens nicht eingäschert, sondern in Hockstellung oder normal ausgestreckt in oberflächennahen Einzelgräbern überwiegend aber unter Hügeln mit aussagekräftigen Körperbeigaben und Grabbeilagen bestattet. H. Hennekeuser schreibt in seiner Geschichtsbetrachtung zum Schluss: Wir wissen schon einiges über die Gräber und Gräberfelder der Periode der Schnurkeramik und deren Inventare, leider jedoch nichts oder nur sehr wenig von den tatsächlichen vorgeschichtlichen Siedlungen.

Nachtrag:

Der Verfasser des vorstehenden Beitrags hat im November und Dezember des Vorjahres und Anfang 2010 mehrmals das baggeraufgeschüttete Oberflächenplanum des Grabungsareals nach keramischen Nachlesefunden abgesucht. Dabei kamen noch dutzende „Streufunde“ – Irdenware und Steinzeug – zu Tage, wovon nur wenige aus dem Hochmittelalter (900-1300) stammen, mehr aus dem Spätmittelalter (1300-1500), die meisten aber aus der Zeit von etwa 1500 bis um etwa 1800. Dabei war immer wieder Steinzeug aus der Zeit der Siegburger Töpferei besonders des 16. Jahrhunderts. Die im Schlussabsatz des vorerwähnten Unter-

suchungsberichtes der Grabung Vila-Verde-Straße genannten „Keramikfragmente helltoniger Irdenware könnten römischer Zeitstellung sein“ sind so gut wie sicher keine römerzeitlichen Gefäßscherben, sondern fränkisch-merowingerzeitliche Nachbrände von spätrömischer Keramik der Formen Alzey oder Mayen, wie sie auch bei der Ausgrabung der fränkischen Siedlungsreste im Jahre 2005 an der nahegelegenen Bachstraße gefunden wurden (LHBL 22/Nov. 2008).

Bildnachweis:

Bild 1: Foto J.H. Kliesen, 2010

Bild 2 und 3: Fotos des Ausgrabungsunternehmens „archaeologie de“, 2009

Bild 4 und 5: Repros aus dem Buch „Der Rhein-Sieg-Kreis“, Theiss-Verlag, 1983

Neue Nachrichten zur Familie von Erenkamp auf Burg Schönraht

von Heinrich Hennekeuser

Im Teil III der Arbeit „Schönraht – eine Burg voller Rätsel“ in den Lohmarer Heimatblättern, Heft 19, November 2005 wurde auf Seite 113 die aus Mecklenburg stammende Familie von Erenkamp als Besitzer der Burg im 18. Jahrhundert vorgestellt. Vorausgegangen war der Erwerb der Burg und der zugehörigen Güter durch Ernst Freiherr von Erenkamp von den Eheleuten Goswin Adolf von Heiden und Charlotte von Heyden am 4. Oktober 1695 (vergl. w.o., S. 111).

Im März 2009 wurde der Verfasser von der Familienforscherin Gisela Masurowski aus Mecklenburg angerufen, die über Internet von den Ausführungen zur Burg Schönraht Kenntnis erhalten hatte. Ein Informations- und Schriftentausch führte im Gegensatz zu Recherchen von Hartmut Benz, denen sich der Verfasser im Wesentlichen anschloss, zur folgenden Erkenntnis:

Ernst Freiherr von Erenkamp wurde am 7. September 1643 als Sohn des 1670 geadelten und 1674 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Hamburger Kauf-

manns Johann von Erenkamp und dessen zweiten Frau Barbara de Voss geboren. Ernst von Erenkamp war nicht verheiratet. Er überließ das 1695 erworbene Haus Schönraht dem Sohn seines älteren Bruders Johann Heinrich, nämlich Vinzenz Ignatius, geb. am 11. März 1666, gestorben am 1. Dezember 1704 in Schönraht. Vinzenz Ignatius heiratete am 16. Mai 1692 die Johanna Catharina Margaretha Schall von Bell, Erbin des Rittersitzes Schwadorf bei Brühl. Von da an ist die weitere Folge der Familie auf Schönraht wie dargestellt bekannt.

Wie aus der Nachforschung in Mecklenburg bekannt wurde, ist Ernst 1683 aus der evangelischen zur katholischen Kirche übertreten. Er soll laut Hartmut Benz nach einer Niederschrift im Kölner Generalvikariat Reliquien aus Rom mitgebracht haben. Von seinem Neffen Vinzenz Ignatius sollte man die Zugehörigkeit zum katholischen Glauben seit der Kindtaufe annehmen, weil der zweite Vorname nach Ignatius von Loyola vom Jesuitenorden verbreitet wurde.

Ernst von Erenkamp war wie sein Bruder Johann Heinrich Beamter und Diplomat im Dienste des Kurfürsten und damaligen Erzbischofs von Mainz, außerdem als Spross eines reichen hanseatischen Kaufmanns im überörtlichen Weinhandel tätig, wofür auch seine Besitzung in Wombach bei Lohr am Main spricht.

Ernst Freiherr von Erenkamp hat seinen Neffen Vinzenz Ignatius überlebt und ist am 1. April 1711 in seiner Heimat Mecklenburg gestorben. Er wurde in der evangelischen Kirche in Rambow bei Ulrichshusen beigesetzt. Die 1933 unter dem Altarraum gefundene Tafel hatte folgende aus dem Lateinischen übersetzte Inschrift:

In dieser Gruft ruht der hochedle und wohlgeborene Ernst Freiherr von Erenkamp, Hofrat des durchlächtigsten Herzogs von Mecklenburg, ehemals Amthauptmann in Plau, Erbherr in Zahren, geb. im Jahr 1643, gest. im Jahr 1711 am 1. April. Er ruhe in Frieden.